



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

3. Blatt.

Landsberg (Warthe) 1928.

Nr. 8.

Von früherer Kirchenbuße in der Neumark.

(Unter Zugrundelegung der alten „Abkündigung für Kirchenbuße“.)

Hielen Wilhōm ließ den Kopf hängen. (Neben wir an, sie siehe so.) Das ist Frühlings 1739, der drausen sprachte, der Wunder tat an Baum und Strauß, Feld und Wiese, die Lüfte mit Klängen erfüllte und Sonnenglanz der Mutter Erde galt. Hielen Wilhōm hörte und sah nichts von alledem in ihrer Kammer. Dieses Leb hing sich in ihr. Das Gesicht wöhlte in den zerkrüppelten Kästen, die Haare hingen strähnig herab, bittete Sorgentropfen flöslen aus den geröteten Augen. Ihre Seele betete: „O, mein Gott, woher soll ich mich lebzen im Kreis, als zu dir, liebster Vater?“ Das tut miestleid und gnädig, ein Vater der Barmherzigkeit und ein Gott allen Trostes. Hilf mir in meiner großen Not! Siehe, ich habe gefündigt vor dir und ich nicht wert, doch ich vor dein Angesicht trete. Doch du hast auch gesprochen: „Hilf mich an am Tage de' Not, so will ich dich erretten. Darum erhebe ich meine Seele zu dir.“ Ach, Herr, meine Seele ist verberbt, mein Herz verhärtet. Wie kommt ich so böös tun und wider dich, Gott, sindigen? Warum mußt ich den Vorwürfen des Leutels folgen, daß ich jetzt Xamen brach, mich vergaß mit der Sünde meiner Geschwadern, da ich Angstreit mit dir habest? Ich bin mit niemande Schuldig, Gott sei Dank! Meine armen Eltern! Schande brachte ich über sie und mich. Wie singen wird man auf mich zeigen, als die Gescheit. So bin deiner Gnade unwürdig. Zum Pfarrer will ich gehen und ihm alles sagen und Buße tun nach mir und Sitte vor dir, Herr und Gott, in deinem Hause, frei und öffentlich vor allen Menschen! Damit ich wieder aufgenommen werde in deine Gemeinde! Gib mir: das Kraft, Herr Gott. Amen. Amen.“

Das Gebet verließ ihr weibliche Kraft. Und diese trug sie in des Predigers Arme. Wie schon hatte sie gehen wollen. Doch niemals ward der Vorhof ausgeführt: Der Raum, die Wumen, die Bögel, die Smöpfe, sie schwören ihr aufzurugen. Geht, das ist sie, die Sünderin, die ihre Seele befudete. Da hatte sie kein Jassen. Über die Zeit verstrich und die Sünde sieh nicht mehr verbergen. Da mußte sich den Schwerein Gang tun. Zum Pfarrer, der sie konfirmiren hatte.

Der befehlt sie zur Kirchenbuße auf den Sonntag Kantate.

Als die Gloden läuteten, lag Hielen schon auf den Knieen. An den Stufen des Altars. Das alte Kirchlein füllte sich mit andächtigen Besuchern. Köpfe reckten sich, Köpfe wanderten, als man die Frauensperson so liegen sah. Doch bald durchbrausen Orgelflönde den kleinen Raum, und der Sang schwerer Schalen schwoll immer mehr an. Ach Gott, wie bist du so gerecht, wie strafst du die bösen! Siecht im heißen Punkt der Schmerzen o' Christgott, du Dommerwer, o' Schwert, das durch die Seele bohrt, was auf, Mensch, vom Sünderhaft, bescherst bald dein Leben! Gleich keulen-

schlägen laufste auf Hielen nieder. Tiefer, schlimmste sie sich zusammen. Verbaltenes Schänden sollt schöner, unchristlich. Sie hörte niedliche, was um sie vorging. Erst als eine niedliche Stimme, die des Seeforsters, anfuhrte, kam sie wieder zu sich. Er hatte einen Stuhl aus dem Saatbett gebracht. Sie ließ sich während der Predigt setzen. Da laufste sie nun voller Hingebung seinem milden Vater, das ihr gleich Engelmädel genannt. „Wir habt ihr Arbeit gemacht in deinen Misslücken. Ich, ich hilfe deine Heberrettung um meinetwillen und gedente deiner Sünde nicht.“ (Sel. 48, 24 und 25.) Wie wunderbar der Geistliche auslegende konnte! Heute merkte sie's erst, die sonst nur mit halben Ohr hingehört. Und die feistlich gefleddeten Hören in den Stühlen? Sie belamen große Augen, wieche Herzen. Die Jesuistische schwieb selber ungeschickt umher. Tiefer nahmen verfrohlene Taten auf. Zweitens über die Atem still. In fröhligem Schall hollten die Wände des Redness Hause zurück. Endlich hatte er geendigt.

Es folgte die papierne Abkündigung, wie sie sich in allen Kirchenordnungen aufgeschildert findet. Wie hart das Lang gegen das von weichen. Hier rechte kalter Stein. Hielen Wilhōm mußte hören. Dein Wort galt ja ihr. Für alle wie der Ihrige hatte man dieses Geißle zusammengeordnet, handwerksmäßig.

Der Pfarrer bestaun: Es ist Euer ömwil. Sieben mehr als zwölf bekannt, wisch eine schwere und grobe Sünde die sei, heimlich oder öffentlich Unrecht treiben, wodurch nicht nur Gott im Himmel existiert, das thure. Prediger Jesu Christ, mit Füßen getreten und der Heilige Geist bestellt wird, sondern auch der böse Feind, der sein Werk hat, in den Kindern des Unglaubens, dadurch erfreut, der Räude geprägt, das Schenken verschreibt, also auch das Sündenmahl und Strafe gefügt wird, doch also, indem sie Sünde tun, vom Teufel sehn, und da sie dessen Freude werden, billig von ihm die Lohn empfangen sollen.

Es ist aber keine Sünde so groß, die uns Gott in der Gnadenheit nicht vergeben und auf engangene Buße darüber Trost empfangen lassen wollte. Wenn denn gegenwärtige Personen, nemlich Hielen Wilhōm, in jordanische Wogen die öffentliche Kirchenbuße querfanden, welcher sie sich auch gutwillig unterworfen in Beträchtung, daß wer öffentlich gefündigt, auch öffentlich gestrafen werden soll, wie sie sich denn vor dem Altar frieden einschafft hat und nicht ohne Traenen ihre Neu und Buße über ihre begangne Sündtat und Bosheit gegen die gesamte christliche Gemeinde Gottes, von den heiligen Gliedmaßen sie sich entfressen, begeget und aus der Tiefe ihres Herzens rufe, daß ihr Gott die vorblätter Starkheit und Ritter, kommt

sie den Namen des Herren lästernd hat gemachet, niemehrwo willst zurückkehren, sondern ihr um Christi willen gnädig sein und barmherzig und christliche Gebüde verleihen, daß sie sich schmerzliche Bußkrut willig unterworfen und plante, er werde, wenn sie sich mit ihm ungebunden ausselbstet, ihr Kreuz mindern und binden, gefaßt mäden, sie ihre mutwillige Übelertretung vorohl gegen Gott als ihren Verlobter aufrichtig bekannt, und die Absolution hierauf erhalten, sie sich desse in wahrer Glauben getrotzt, hierüber das heilige Abendmahl unseres Herrn und Heilandes Jesu Christ zu empfangen und sich zu bestern gesonnen. Dahero läßt sie die ganze christl. Kirchenfahrt erläutern, daß niemand fern an ihrem Tempel ärgern, sondern sie als eine reime und bußfertige Sünderin wiederum in ihrem Schöß aufzunehmen und bei Gott ein andächtiges Vater-unser beten helfen wolle. Welt man kann nicht innen derartig Sünderin denn Satan kann Verdacht des Fleisches überzeugen, noch unter festen Gewissenswirken soll, sondern sie wieder aufzunehmen, daß der Geist fata kreide, und sie nicht übermäßige Krautigkeit verfalls, so habe solches einer eisigen Gedanken niemandt wollen und follen. Sie wolle gegenwärtige Sünderin gefaschten Saden nach zur art. Freizeit wieder aufs und annehmen und sie dann eine Mitternacht des ewigen Lebens öffnen. Zuiderdoste willst sie nicht niemand unterscheiden, dieser Person ihren Fall vorzurücken, sondern vielmehr mit ihr ein heraldisches Wieselb haben und bedenken, daß wer siebet, werseen solle, das er nicht falle. Nunmehr dies wider die art. Liebe, und dem seine Sünde nicht vorzurücken hat, der sich bestert. Nunmehr will diese öffentliche bußfertige Sünderin sich vor diesen und allen anderen dergleichen Verbrechen hinfür stetig halten, andächtig beten und zusuchen, daß sie durch ih loblit. Verbrechen wiederum erleben und einbringen möge, was sie diesmal eingerissen und verbergen hat. Der Höchste aber regte sie und uns allerseits mit seinem heiligen und guten Geiste, daß wir vor Gott wundeln und fromm seyn und bleibend mögen, um der blütigen Wunden Jesu Christi unseres ewigen Erlösers willen in Kraft des heiligen Geistes. Amen.

Gottseligand, die Dual wäre überstanden. Hielen kannte die Vermahnung ihom von heimlichen Meditationsen. Die Mutter hatte davon erzählt, wie es vor 6 oder 7 Jahren der siebenjähri des Katholischen Stuhle so ergangen war. Und nun sie selbe!

Das allgemeine Kirchengebet stand für wieder auf den Knieen. Unter den Kommunisten mußte sie zuerst gehen, dann wieder unten und beim Kelchnehmen nochmals zuletzt gehen.

Dann war's ans. Hielen hatte gebüßt. Sie konnte die Bußstfst froher kauen. Orgelklänge trugen ihr Dankgebet zum alles vergebenden Patro-

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde diese Art von Kirchenraum aufgehoben. Heute gibt es von ihr nur noch spärliche Reste, die ein summierliches Leben friften. Genannt seien: Förfall des Läutens und der Dantfagung für die Mutter bei unheilvollem Taufen. Bei der Trauung darf die Braut nicht nur eine offene Bluse tragen, wenn sie gute Hoffnung auf eine gesunde Geburt hat. Wieviel hämmer hattet es doch damals, vor fast 200 Jahren, die ganze Zeit zu Wirklichkeit

Ein Kontrolleur hatte alle Fußgänger und Fuhrwerke auf steuerpflichtige Waren zu untersuchen. Alle Personen, die etwas trugen, färteten Vieh trieben, ebenso beladenen Wagen mußten wenn sie nach 10 bis 11 Uhr nachts die Tore passieren wollten, von einem Postmeister oder Wachmann den Kontrolleur hellebten lassen. Der Steuer unterworfen waren Mehl, Wein, Grisch, gesetztes Getreide, sämtliche süßsaurigen Brot und Backwaren, sämtliche Fleisch, Fett und Wurstwaren. Steuerfrei waren doch Bier, Geißelg und Bütche. Über den Wert dieser Steuer, die zwar nur in kleinen Raten erhoben wurde, arm und reich jedoch gleichmäßig belastet, war man auch in Güstlin geteilt. Meinung. Als sie dann 1875 gänzlich eingehoben wurde, bedeutete das für den Städted einen Ausfall von jährlich 15 000 Mark. Es wurde durch Erhöhung des Postfonds an den gleichen Steuerabgaben nicht mehr genügt. Wöchentlich eine Woche, allerdings höchst zweckfehlerhaft Wölfing konnte die Mahl- und Schuhsteuer erzielen; sie brachte den Schmuggel zur höchsten Blüte.

Erinnerungen an die Stadttore Cü

Hade und Spaten, Brechhaken und Sprengstoff haben den größten Teil der jetzt niedergelegten Aufschüttungen hergestellt vom Erdhoden des Wittenbergs, lassen. Sämtliche ließen die Trümmer des Alt-Berlins teilen, der von der Geflung zur Oder führenden Straße, und auch dem großen zweitgrößten Berliner Tor rückte das Herz, der alles zerstörende Arbeitsschafft bedenklich näher. Doch sollen die Entzündungsarbeiten vor diesem Tor halten machen. Als einziges soll es erhalten bleiben, als Abhöhlung einer malerischen Battarie, an deren Seiten der Einheimische leider meist vorübergeht. Witzigvoller, aber dem Berlisch hindernieder war das in den ersten Nachtreisjahren niedergeriegelte Bornstorfer Tor.

Wenn auch sicherlich die Freunde der heimatlichen Geschichte das Verhältnis dieser Bauwerke zu bauen, so ist doch dabei zu berücksichtigen, daß man sie in ihrer jetzigen Form, die nur bis in die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückreicht, nicht mehr als billige Bauten ansieht, um welche es sich handelt, und daß kein einziger reicher Besitzer darunter aufzuhalten wünscht, sie noch heute in den von Kriegswirken verflossen gebliebenen Städten mittelalterlicher Lehmanns findet.

Tore und Mauern haben naturgemäß den Verkehr und die Bewohner bestimmt, und nicht immer haben es daher die Bewohner erträumt, als einen Vorort betrachtet, hinter den hohen Mauern einen Platz an zu wohnen. Was doch z. B. die Sieger Blöte nur für den Friedensvertrag eingerichtet und nur in der Zeit von 1815 bis 1818 und wieder 1816 geöffnet. Im Jahre 1598 schieden deshalb die Bewohner eine Verhinderde an die aufzuhängenden Stellen, leider ohne Erfolg. Und noch im Jahre 1873 war noch Anfang der Militärschöpden kein allgemeines Bedürfnis für eine Erweiterung des Tore, vorhanden!

Auch die beiden anderen Stadttore waren nicht immer geöffnet. Die am ersten Abgangsstell befindlichen Militärmagazine hielten die Ausgabe der Tore im Winter von 10 Uhr abends, im Sommer von 11 Uhr abends bis die zum Wecken geschlossenen zu halten, um eine strenge Kontrolle über alle die Stadt verlassenden Personen zu haben. Wer nach Dorschküch kam, durfte nichts kaufen und waren, bei der Polizei angezeigt. Und das Warten soll, wie man sich noch heute erächt, manchmal recht lange dauert gewesen. Einzelgebote kam es gar häufig zwischen den ungelenkig gewordenen und daher etwas zu stürmisch gehenden Einwohnern und den Wachen zu lärmenden Austritten, die nicht selten damit endeten, daß der Magistrat auf Anordnung des obersten militärischen Besoldhabers Bürger wegen ihres ungebührlichen Benehmens gegen die Tormaschen mit Strafmandaten beklagen mußte.

Erst 1863 wurde die Torpferre aufgehoben; aber ein ungebundeter Durchgang war damit trotzdem noch nicht erreicht. Schritte doch Elster mit zu jenen 132 Städten des preußischen Staates, in denen seit 1820 an Stell des sonst üblichen Klauensteins die Mähl- und Schlachtsteuer eingeführt waren. Man hatte für diese Steuer nur solche Orte ausgewählt, in denen die Erblandesfeste, das heißt die Mauern und Tore der Städte, sich befanden, und die Mauern und Tore einer solchen Kontrolle ermöglichten, hatte auch Elster den Vorwurf, diese so viel belästigte Menge, als burdern.

Ein Verkehrsbehindernis bildeten die Stadtmauern und infolge, als nur eine Durchfahrt vorhanden war, die im Bereich des heutigen Anselmuskirchplatzes lag, die Verkehrsführung sehr einschränkend war. Ein Teil der Mauer wurde abgetragen, doch ein in der Stadt gebauter Wachturm blieb stehen. Die Befestigung wurde übergeben werden konnte, weil man bei seinem Bau die Rechnung ohne das euge Tor gemacht hatte. In den siebziger Jahren wurden die Tore einem größeren Umbau unterzogen. Die darüber befindlichen Gebäude, die sogenannten Tortürme, wurden abgerissen. 1888 wurde dann endlich auch die letzter Porte abgerissen und zu einem Tor mit Fußgängern und Fuhrwerken umgebaut. So mange Stätte historischer Erinnerung ist leider damals verloren gegangen. So befand sich z. B. über dem alten Zornerstor die Wohnung für Staatsgefangeinen, in der u. a. auch der bekannte Turnvater Jahn längere Zeit in Festhaftung gesessen hat, und das Häuschen über der alten Sieger Porte gehörte mit zu den wenigen Gebäuden, die bei der Befreiung der Stadt durch die Russen im Jahre 1758 verworfen worden waren.

Und wie oft hat nicht die Jugend am Bornsdorfer Tor der mit klingendem Spiel an-
tastenden Wache angelagert, und wieviele Be-
wohner der Neumark haben nicht als ehemalige
48er hier vor "Vater Philipps" auf Posten ge-
standen. Vor mancher durfte auch die Innen-
räume einer mehr oder weniger gründlichen
Beschädigung unterzogen haben!

Mit den Wahrzeichen der Festung wird natürlich auch manche Erinnerung verloren gehen, manches Stid Romantik für immer dahin sein. „Das Alte stirzt, es ändert sich die Zeit!“ Hoffentlich blüht aus den Ruinen dort vorne Berliner Tor auch recht bald neues Leben!

Der Alte Fritz und der Klambeckseer Teerosen.

Sine Anecdote.

Der Glambeseeer Teerofen liegt ungefähr 8 Kilometer von Neudamm entfernt und ist einer der wenigen Teeröfen, von denen noch sichtbare Reste vorhanden sind.

Aus der Tür des einfachen Forsthauses traten zwei Männer, die durch die Schönheit der Landschaft hingerissen, unwillkürlich stehen blieben. Ihre Blüte schweiften über den zu ihrer Füßen liegenden Waldee, in dessen tiefem Schatten sich der strahlende Himmel wieder spiegelte. „Wissen Sie übrigens, daß wir uns hier auf historischen Befinden befinden, das sagt die junge Försterin.“

leinen Schmimer, erzählen Sie, das interessier mich", erwiderte der andre, dessen ganzes Aussehen den Städter verriet.

Schen sie, mein Herr, hier am Waldbrand den Trümmerhaufen, führe der Fürster fort, da war einmal ein Teerofen, ein Gebäude, das die heutige Generation nur dem Namen nach kennt. Bis vor wenigen Wochen (März 1928) hat er noch

in stolzer Höhe dagehanden, dann brach das morose Genöbel plötzlich ein. Interessant ist nun, daß er Friedrich dem Großen seine Entfehlung verdauen soll. Nach den schwierigen Kriegsjahren befürchtete Friedrich der Zweite oft die Etagenden, die durch den Krieg besonders gelitten hatten. So kam er auch einmal in die Segend des Clemensfests. Er war ein regentlicher stämmiger alter Mann, als ein Lamm mit hoheläppigem Streng an die Seite in die Kirche getragen wurde. Die Hütte unter dem Altar stand offen. Friedrich, der sich auf einen Stuhl setzte, rief: „Sie haben es mir wieder gezeigt.“ Ein Offizier saß, der sich bei einer Novizie versteckt hatte. Ohne Scham antwortete er ihm auf seine Fragen nach dem Auskommen und dem Leben im Walde, wobei bestreitend: Unland bot ihm die Freiheit von eisernen Bandenwuppen an, die dem Gott durchfahren und ausgehungert, wie er war, trefflich munitionte. Am folgenden Morgen dankte der Graf den Hößlern für ihre freundliche Aufnahme. Seht bei Tageslicht sieh' ich auch die nämliche Einsichtung der Hütte auf. Gerübt durch diese fehlblosen Gastfreundschaft der heldenmäßigen Leute, so gab er sich ihnen wie die Könige zu erkennen und, auf welche Weise er ihr Löse erledigten könne. Und da gefanden sich, daß es ihnen ebenso besser gehen würde, wenn sie allein in dieser Gegend Teer brennen dürften. Diese Bitte wurde ihnen vom Könige gewährt, und er baute den Hößlern den Teerofen.

Inzwischen waren die beiden Männer an den Ofen gekommen, dessen Gemäuer hinter einer mit Bäumen bewachsenen Umwallung emporragte. Behutsig betrachteten sie diesen Zeugen einer vergangenen großen Zeit. „Das war leider alles, was ich über diese Sage in Erfahrung bringen konnte“, jagte der Portier. Dann schieden sie von kräftigem Händedruck.

Erlebnisse eines Neumärkers 1806 bis 1809.

Geteilt von A. Hänsler.

Am **Vergleichstag** (Kreis-Lambertsberg) wurde im Jahre 1858 ein **St. Gaudens**-Christus-Grab auf der **Glocke** eingestellt. Ein Auffall brachte mit einer Kuffzeichnung in die Höhe, die er in seinen letzten Lebensjahren über seine Jugendzeit machte. Diese Radzeichnungen lassen einmal erkennen, wie manchmal gestorben zu hundert Jahren die Vorbildung und daher die Leistungen mancher Lehrer auf den Dörfern noch waren; andererseits merken wir, wie gehabtlich die Eindrücke dieses Kreises auf untern Lambertsberg waren, denn er ist im Bohr, der für müsig genommen, eine Freude. Er kann für Nachkommen aufbewahrt werden, wenn keiner kommt, der diesen Namen kennt.

meßtag. Capitän Beuttenau b. W. hieß im Berg. Am Bergberg (1) wurden wir darauf eingefangen und gingen über Halt nach Blaau, indem wir keinen günstigen Wind hatten müssen wir fast 8 Tage da vor. Unter Lieg, nachdem wurde wieder los gemacht wo wir den am Himmelfahrts Tage vorgenommen glücklich nach Colberg gelangten. Da die Franzosen sagten daß zwischen Leipziger anfangen, so schieden sie fogleich einige Granaten zu uns herüber die viele Gewehre gesättigter und 8 Mann ihrer Tod fanden. Also wurden wir den einquartiert und kamen nach den Cafetären. Nachmittag gab es ein Schauspiel welches wie Neulinde (Neulinge) mit angeschauten, wie wollten unsere Brüder die Böse über der Comediant jagt sie end und nur noch einige Tage aus, alsden er wurde. Am nächsten Morgen zu behaupten trafen Adelmannen darum wir zur Verstärkung des ersten Sommermeyers Regiment welche schon seitdem durch Sturmmänner gefüllt werden haben wir uns auf diese Weise bekommen, die Kirchenzettel hauen helfen, wobei auch mancher ist todgeschossen worden. Adem ich die alte Schornstiel und Stühlmänner begleitwo habe so das meine Compagnie die aus 145 Mann bestand, befand sich in einem schlechten Zustand war bis auf 17 Mann wodurch ich auch noch übrig geblieben bin, da es mir sehr genug gewesen ist das ich am ersten Tage des Großen Bumbardements einen preußischen unter am linken Fuß bekam, jedoch raffte ich mein Gewehr wieder zusammen und eilte zu meinen Kameraden, wo ich meine Wunde verband und von neuen weiter mitkämpfte. Am 9 Uhr Vormittag kamen die Franzosen hier herauf, jedoch wurden sie von den Artilleristen wieder zurückgeworfen, darauf kamen sie am zweiten Tage des großen Bumbardements Nachmittags 3 Uhr, wo wir ihr uns aus unsern Laufgräben

engagiertheit, da, zum Wagnisgestalt, da kamen wir, so nahe zusammen, daß mein Fordermann mit den Kolben wurde niedergeknockt, nun sollte ich den andern Schlag erhalten, fühlte aber sehr und meine linke Schulter, ich behielt aber noch so viel Kraft, daß ich ihn durchsetzte. Dann brach mein Helmbeißer: nun geht geruht, denn Blodkaut, Blodkaut, hast genug geküßt. Wenn Blodkaut, angefangen no manchmal nicht sicher war, kam Steckberger, ein Unteroffizier, welcher Bulver und Blei holte, und hörte geschrochen, da kam eine Postkutsche, um ihn den Kopf weg. Ich war höchstens noch $\frac{1}{2}$ Stunde in Blodkauts Bett, und dann fuhr ich mit einmal auf, und alles schien es, daß der Waffentillenstand. Alles stellte von uns die Waffen aufnahmen u. blieben nur wenige Vorposten stehen, die Uebrigen wurden feindesvögeln gehalten. Nach beideriger Belagerung kamen wir in Contonierung Quartiere auf den Dörfern zu stehen, wo mir alsdan den Winter hindurzten stehen blieben, im September wurden wir zu uns Leibregiment eingefügt u. befehlt, waren schon von Ov. Majestät, und marschierten mit d. s. C. S. C. Corps nach Berlin zur Besetzung. Da ich nun um ferne Kriegsbienien vor unbrauchbar geworden, so erhielt ich 1809 auf den stillen Freitag meinen Abtsbrief, welcher der Regimentskommandeur Major von Horn bestätigt hat, denselben kann ich aber nicht nachweisen, weil derselbig zu Lippe eingebrannt ist. Darauf habe ich alsdann ein fümerliches Leid. Ich kam in angenommen, hin und auf einem Halbschlafzettel, Schlafzettel zu Engelgebeten was ich bei der Regelung anstelle meiner Abtsbriefe einschiffen, darüber in der damals lebende Majestät gegen eingetragen. Sonst von seiner militärischen Laufbahn. Mein Lehrant habe ich einunddreißig Jahr vorgetragen. Ende.

Die mangelnden jüdischen Gütes, immer mehrere Hinterztreffen gelangt. Das wäre vom Standpunkt der Märker und der Berliner anhörerden sich zu bedauern. Man sehe also jetzt schon zu, daß es Neues nur soviel zugelassen wird, als es in jedem Sinne angeht, die Markt in der Wirtschaft und in der landwirtschaftlichen und baulichen Schönheit zu fördern.

Dienstlöhne und Abgaben eines Warthebruchkolonisten.

Von Dr. Th. Baternahm.

Die moderne Kunst in der Mart.

Von Georg Kandler. (Nachdruck verboten.)

Es wird mit Recht angenommen und mit Recht gefordert, daß die Bewohner der Stadt Berlin allein Neuen und Modernen nachzagen, auch wenn es schief geht; ist als das gute alte. Und der Einfluß der Berliner ist so groß, daß sie alles, was mit ihnen in Verbindung kommt, in hoge Begeit auch ansieben. Schon jetzt kann man beobachten, daß nicht nur in Berlin die moderne Kunst auf dem Gebiete der Architektur und Deichoration gemacht hat. Vielmehr scheint die Gefahr zu wachsen, daß auch die Stadt Brandenburg, von dem neuen Geist getreft, ihre Auslese vielfach zu verunstalten im Bereich ist.

Selbstverständlich sind in der Stadt die allzu grossen Konstruktionen der Gebäude nicht vorzufinden, die hier und da in Berlin den unigen Geist der Schwere zu trocken verloren. Bloß aber zeigt die Flächengestaltung in grösseren und kleineren Städten, ja selbst in kleinen Dörfern, vielfach ein überzeugend modernes Bild. Auch in der Stadt Brandenburg sieht man schon sehr zahlreich die modernen flachen Fassaden ohne die alten Verzierungen. Die gewöhnlichen Farben des Altkirchts sind außerordentlich grell gehalten, bissig sollen sogar kultifiziert angehaucht. Allerdings wenden sich auch die Innentäume der modernen Ausstattung an; besonders in den Geschäftsräumen findet man weiss

es soll nicht verkannt werden, daß diese neuen Mützungen, Expositionen, Substanz, Futurismus etc. - gegen hier und da die Aufwände erfüllen, den Geschmack unseres Volkes, auch unterschreiten, als heutige und neu zu befruchten. Wenn man in einem Tangsool Footrot und Chorleben und Sargbad-Märkten gelangen mußten, worum soll hier da die Bemalung seines Winkels eine gewisse erotische Qualität erlangen? Außerdem ist jetzt manches Geschäftsmöglichkeit, das für Bodenbesitzer bestimmt ist, einem gewöhnlichen Berliner Café nicht unähnlich. Auch die äußere Gestaltung des Gebäudes bedient vielfach eine reizvolle Belebung der Landschaft. Selbst eine hundert Jahre alte Schäfzimmersinger erkennt hier und da nicht eines gesetzlichen romantischen Reizes. Aber es kann nichts des dies ist zu erwarten, daß die moderne Kultur weniger unanständig wirkt wird, wenn sie sich auch in der Nachbarschaft durchsetzt. Endlich trifft die Unschuld mit den Stummelplätzchen vielleicht nur zum geringeren Teile von der Schönlichkeit der herigen Zeit. Hingegen hat die Armut des deutschen Volkes in der Nachkriegszeit sogar geführt, unsolches Material seiner Künstler wogen zu verbrennen. Am Ende der Jahr überwerden bei wadendem Wohnland gebrengte Farben von größerer Heldhaftigkeit und Feinheit gewiß mit den modernen Gemälden eher auskönnen würden.

Es erfordert wichtig, ausdrücklich auf die viel-fachen Gefahren aufmerksam zu machen, die durch die moderne Kunst der Stadt Brandenburg drohen. Es besteht ja die große Gefahr, daß die alte Faule der Stadt, die vielleicht nicht so gebräugt ist,

gewöhnliche Zeiten für Sandmerker.

Friedrich Wilhelm I. hatte in allen Sädden der Mark fehlstellen lassen, welche Handwerker in jedem Dore noch fehlten oder sich noch dorthin einnehmen könnten. Denen, die sich auf Grund dieser Belohnungsmöglichkeit niedergelassen hatten, verwehrte er freies Bürger- und Meisterrecht, und jährige Freiheit von jeder Handwerkssteuer, fünfjährige Bereitung von allen burgherlichen und militärischen Dingen einschließlich der Garnierung, quartierende Soldaten vor jeder Kosten, eine Werbung für sich, ihre Söhne und Sohnen. In der Neumark fehlten es kaum zu fehlen. Ein Goldschmied und ein Bildhauermeister im Landsberg ein Logerer und ein Bierbrauereibinder; im Königsberg ein Steinmetz und eine Weinhändlerin, ein Schuhmacher und ein zwei Fußmader, und je ein Drechsler, Seifenseher, Rast-, Beut- und Bremser, Bogenmacher, Knopfmacher, Messer- und Schmied, Kupferschmied, Nagelmacher, Bingerländer in Neuendorf ein Hämmer und ein Drechsler, in Schönfeld ein Schlächter, Hutmacher.

Steiner, Kürschner, Drechsler, Ratschmacher, Schuhmacher, Nadeler, Kleinstöckner, in Lippe und Neue ist ein Hutmacher, Seiler, Niemeyer, Tuchmacher, Handelschuhmacher; in Berlinischen ist ein Drechsler, Schreiber, Wärterbinder, Strumpfstricker, Nadeler; in Bremen je ein Schreiber, Drechsler, Nadeler, Materialist; in Münster in ein Nadeler; in Bremen ist je ein Drechsler, Niemeyer, Kürschner, Beutler; in Friedberg je ein Böttcher, Kleinermann, Maurer, Drechsler, Kleinstöckner, Nagelschmied; in Dresden je ein Drechsler, Kleinstöckner, Töpfer, Seiler, Niemeyer; in Wolkenberg ein Seiler und ein Niemeyer; in Reck je ein Drechsler, Seiler, Niemeyer, Hutmacher, Weißgerber; in Arnsdorf je ein Niemeyer, Kleper, schmied, Kleinermann, Strumpfstricker, Stellmacher, Handelschuhmacher, Nagelschmied, Buchbinden, alle in Bautzen je ein Drechsler, Schreiber, Kürschner, Glaser, Kleinermann, in Cottbus je ein Kammacher, Kleinermann, Goldschmied, Besitzermeister; in Dessau je ein Niemeyer, Seifensieder, Nagelschmied, Glaser; in Rheydt ein Glaser und ein Niemeyer.

Rodung der Acker nach dem dreißigjährigen Kriege.

Während des Dreißigjährigen Krieges war ein großer Teil der Ackerfluren mit Bäumen und Buschwerk überwachsen, so dass die Feinde zwischen Bäumen und Hecken versteckt versteckt waren. Gleichzeitig Wilhelm der Große, Fürst von Sachsen, mit seinen Truppen aus West, dem Wald das alte Kulturboden wieder abzuräumen. In mehreren Verschreibungen hatte er befohlen, dass ein jeder Kulturboden sofort davon sein sollte, seine bewaldeten Acker so vielfach möglich zu räumen. Gleichzeitig sollte amtiell unterdrückt werden, wie diesen „höchst unlässlichen und nützlichen Verordnungen“ nachgefolgt werden sei. Im Jahre 1664 war ihm berichtet worden, dass zwar von etlichen wenigen der Anfang zu räumen gemacht, sich aber ihrer viel befürchtet, so mit Fleiß etliche Acker nicht abbauen lassen wollten, damit ihre Schäden desto befreit das Wildbret allda schützen könnten. Dingegeben aber die Erbahrung bezeugt, dass so lange nicht die Felder geräumt werden, es unmöglich sei, die Wölfe, welche so großen Schaden im Lande tun, zu vertreiben. Solchenmaßen beschlossen wir allein und haben unterstreiteten, dass wir nochmals in Brandenburg, die sie nunmehr obige Feinde besiegten, mit Ehr daran denkt, damit die Früchte und andre Bäume und Sträucher, damit die Felder bewaldet, abgeholten, die Felder dadurch geräumt und also die Acker wieder, nebar gemacht werden, wodurch denn auch die Unterstände veranlassen wird, dass sie die wüsten Höfe wieder besiedeln und das Land in Anbau bringen.“

Um die Heimat.

Von Herbert Menzel.

Die Heimat muss so in uns wie um uns sein, dann kann sie uns nie verloren gehen. Das heißt, sie wahrtet bestehen. Um das zu erreichen, müssen wir sie uns hingehen mit Alter Liebe.

Die Heimat lieben, heißt: ihr dienen. Wir bilden uns am besten, indem wir von ihren Schönheiten in uns aufnehmen, soviel wir irgend können. Ihr Duellwaffen laßt uns rein halten und daraus trainieren. Um ihr Erntebrot lohnt uns arbeiten, das wird uns stark machen und frisch erhalten! So ihre Weien und Wälder lohn uns ziehen und den Geist gesund gestalten. Was wir dann schöffen werden, wird immer ihr zum Besten dienen. Es kann gar nicht anders sein, wie haben sie ja in uns getrunken, nun muss sie aus uns wirken.

Die Heimat, die uns gebaßt, ist wie eine Mutter zu uns. Eine Mutter aber haben wir allein nur, darum können wir auch darüber nur eine wahre Heimat haben. Wir können sie nicht verlaufen, nur verlieren. Wer seine Heimat verlor, ist wie ein Mensch, der seine Mutter

verlor. Wer sie aber verloren hat oder gar verlor, der hat sich um sein kostbares Gut unverbringlich betrogen.

Was wie eine Mutter verzerrt auch die Heimat immer wieder gern, aber wer einmal betrogen, weiß es nie wieder verzeihen können. Er wird Leid darum tragen, das er vergeht. Wer sie auch nur beschimpfen lässt, ist ihrer nicht wert. Und jeder, der seine eigene Heimat liebt, wird ihn darum verachten.

Es ist wahr, wir können auch außerhalb der Heimat Großes leisten, aber goldhab es nicht, wir es für sondern nur um unser selbst willen, wir es das höchste, das wir in uns mit ihr hätten erreichen können, müssen und sollten uns darum. Darum sollen wir in allem, was wir tun und wo auch immer wir es tun, der Heimat treu bleiben. Es wird uns zum Segen gereichen.

Heimatworte.

Von Wilhelm Müller-Müdersdorf = Berlin.

Heimlichkeit! Wie das ewige Licht in frontmer Kapelle flammt du im bestillten Heiligtum des Horgens.

Die Freuden, die wir aus den Quellen der Heimat schöpfen, wirken als heilige Osterwasser.

Was gelten alle Fluren der Welt gegen den Wundergrund der Heimaträume! Nur in ihm blühen die Stunden, die traut umfriedet und doch sonnige Weiten sind.

Wie sommerlose, kalte Gründe voll ewigen Schnees sind die Seelen, die keine Zuneigung zu Heimat und Scholle wärmt. Mich freust, wenn ich in sie hineinschau.

Darum gehen so viele unbegnadet durch die Heimat, weil nur ihre Weiten zu erschaffen suchen, und dann in den dämmernden Horizont sich verlieren. Die unbedingte Notwendigkeit beim Späßen nach den Heimatwinden ist der Wiss, der mit den Schritte geht und der nah' und immer näher sucht.

Saget freundig die verborgenen Schönheiten eures Heimatwindeis, wie fröhligst Kinder im Busche die Weischen!

Heimatkenntnis: Fundament der Weltweisheit.

Nur wenn du dich dem Fleischen Edenland, dem du gebößt, ganz als Kindesleben gibst, kann es dich mit der Kraft der Mutterregung segnen.

Die Lebensgemeinschaft des Waldes.

Über das interessante Problem der Lebensgemeinschaft des Waldes äußert sich der bekannte Biologe Raoul Francs in seinem Werk: „Vom deutschen Walde“:

„Da ist das Zusammensein der Bäume mit ihren Begleitern, seien es nun Tiere oder Krebsen, Vögel und Blüthe. Die platten Notwendigkeiten haben die Grundbedingungen geschaffen. Der Hirschkäfer lebt deshalb nur in den Eichenwaldungen, weil seine Larve, die in

den Bäumen bohrt, und er selbst, den aussichtsreichen Fruchtfest trinkt, ohne die Eichenbaumsonnenwonne fern zu lassen. Die Eichenwaldungen aber sind nicht nur Waldbestand, die Gießengewässer überdecken das Herz der Gallenwald- und Weipen, sind geheimnisvoll an ihre Wirtschaften gebunden aus Gründen der Ernährung. Den im lichten Eichenwaldreich Blumen und Gräser bauen, ist durch die Rücksicht, die sein loderes Rodelbach den Bäumen göttl. ebenso erklärt wie die Vogelpflanzenarmut, dagegen der Reichtum an lichtscheuen Hubvögeln im dunklen Rodelwald.“

Hundert und über hundert Veröffentlichungen über Kräfte und manchmal entdeckt, müssen finden, sind die drei Kräfte aufzufinden. Der Frühlingstrix weicht der Sommerblübung aus und lässt sich ein blumenreiches Waldbild, das die Bäume noch Winterchlös halten. Die Schmarotzerweide verlässt die Begrenzung ihrer Wirkung, die Moorvorrichten bleiben stets dem Waldbiums treu und keinen nirgends anderswo, die Moose treten in ein wechselseitiges Schuhverhältnis, halten Wasser und erhalten süßen den Schatten. Den Bogels gewährt der Wald Schutz, Müllgelegenheit und Natur, die Unausgeschöpftbare sind in allem und jedem ohne ihn ebenso unentdeckbar wie er ohne sie.

Wie in einem gut regierten Staat regt in ihm ein „Peru“ in den anderen über, es gibt soziale „Siedlungen“, die eine Christen ist am anderen aufgebaut und könnte nicht bestehen ohne die Umwelt, in der sie lebt. Sowohl hundertfach hinüber und herübergehenden Wechselbeziehungen sind das eigentliche Leben und Kennzeichen der Lebensgemeinschaft.

Viele solcher Lebensgemeinschaften gibt es nun im weiten Reich der Natur – man erinnere sich nur an die Asternbänke, an Korallenriffe oder an Wiese, Moos. Die Schneewelt des Wassers, die Kleinwelt des Bodens, aber kleine ist so reich und vollkommen und harmonisch ausgegliedert wie die des Waldes.

Dadurch entstand in ihm auch ein so feines Geflecht von gegenseitigen Anpassungen und Wechselbeziehungen, ein höchst empfindliches Gleichgewicht, das zu guter Letzt keine einzige Form, und sei sie an sich noch so bedeutsam, behält darf, ohne dieses Gleichgewicht zu fören. Man hat, um das nur an einem Beispiel anschaulich zu machen, beobachtet, dass als in einem Klettergerüste die Norme einfiel, dort sonst eine Reihe von Kuckucksbüschen austriegen. Wenn kommt in dem etwa 30. Morgen großen Wäldchen kaum ein einziger Knabenzimmer- oder Kinderschrank steht, sondern jetzt regelmäßig durch die Gleichgewichtsreglung der Naturgewalt gehalten, nämlich durch den so reich gebliebenen Wald, der hundert Vogel dieser Art an dem kleinen Platz festgehalten. Ihr Frühstück hält das Gleichgewicht wieder her, worauf sie sich auch wieder in den umliegenden Wäldern zerstreuten.“

Das vorliegende Werk ist bei der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Berlin SW. 61, erschienen.

Inhalt:

Von W. B. früherer Kirchenbuße in der Neumark. Erinnerungen an die Stadtore Güstrows.

Die alte Frei- und der Glanzzeitliche Tropfen. Eine Geschichte eines Neumärklers 1806 bis 1809. Mitgeteilt von A. Hänseler.

Die moderne Kunst in der Mark. Von Georg Rander.

Dienstbüro und Abgaben eines Bartholomäusklosters. Von Dr. Th. Batenahm.

Geschichtliche Seiten für Handwerker. Rodung der Acker nach dem dreißigjährigen Krieg.

Um die Heimat. Von Herbert Menzel. Heimatworte. Von Wilhelm Müller-Müdersdorf. Die Lebensgemeinschaft des Waldes.